

Form und Geist in der Soldatenerziehung : Vortrag gehalten an der Generalversammlung der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung am 21. März 1938

Autor(en): **Frick, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **84=104 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

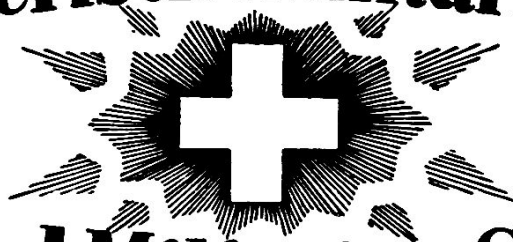
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zofingen, Juni 1938

No. 6/84. Jahrgang

104. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Oberstlt. K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Inf.-Oberstlt. G. Däniker, Wallenstadt; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. Inf. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen
Adresse der Redaktion: Manuelstrasse 95, Bern Telephon 36.874

Form und Geist in der Soldatenerziehung

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung am 21. März 1938
von Oberstleutnant der Infanterie *Wilhelm Frick, Zürich.*

Einleitung.

Wenn ich heute das Thema «Form und Geist in der Soldatenerziehung» vor Ihnen darzulegen versuche, so bin ich mir vollkommen bewusst, dass es sich hier um eine Frage handelt, die von ihrer Natur aus besondere Schwierigkeiten zeigt! Und doch glaube ich, dass es sich gerade hiebei um ein Problem handelt, dessen Gestaltung nicht nur in der Sphäre des Berufsoffiziers liegen kann. Denn die Frage der militärischen Erziehung ist in letzter Linie nicht eine Frage der Technik, sondern sie ist rein menschlich und berührt in ihrem letzten Wesen das gesamte Geistesleben unserer Armee und die Seele des Soldaten. Gerade diese Tatsache und die Verantwortung, die wir alle für Geist und Seele unseres Heeres als der entscheidenden Faktoren tragen, ermutigt mich, Ihnen einige Gedanken zu unterbreiten, die mich

nicht nur seit langer Zeit bewegen und so unentwegt in mir gearbeitet haben, sondern auch durch meine ganze militärische Entwicklung vom Rekruten des Jahres 1914 bis zum heutigen Tage durch unzählige praktische Erfahrungen immer wieder neu angeregt wurden. Ich bin dabei zur Ueberzeugung gelangt, dass es sich hier um das *eigentliche Zentralproblem unserer Armee* handelt, von dem Kriegsgenügen oder Kriegsversagen weit mehr abhängen, als dies in irgend einem andern Lande der Fall ist.

Auch darüber bin ich mir aber vollkommen klar, dass es unmöglich ist, im Rahmen eines kurzen Vortrages dieses Problem irgendwie erschöpfend zu behandeln. Meine heutige Aufgabe kann deshalb auch nur darin liegen, Ihnen gewisse Gedankengänge aufzuzeichnen, um damit Ihr eigenes Denken und Verantwortungsgefühl auf diese besondere und besonders heikle Seite militärischer Arbeit hinzuweisen. Wenn ich bei der Darstellung dieser Gedanken gelegentlich etwas krass male, so wollen Sie dies damit entschuldigen, dass gewisse Probleme und Ideen erfahrungsgemäss nur dann sofort Boden fassen und zu weiterer Entwicklung gelangen, wenn sie möglichst einfach und in einer scharf umrissenen, vielleicht sogar extremen Linie vor unser Auge treten. Ich will deshalb auch dort nicht von dieser scharfen Linienführung abweichen, wo die Gefahr besteht, einen gewissen Widerspruch zu finden. Denn wenn wir wirklich lebenswichtige Fragen zu einer lebendigen Entwicklung führen wollen, dürfen wir auch die freie und ehrliche Auseinandersetzung darüber nicht scheuen. Gerade die Frage der militärischen Erziehung mit ihrer ganzen menschlichen Bedeutung erträgt aber keinesfalls irgend eine Verknöcherung, ein vorgezeichnetes Schema oder irgendwelche Büchertheorie. Ich werde mich deshalb bemühen, mich möglichst frei von Zitaten und rein philosophischen Gedankengängen zu halten. Denn wie bei allen militärpädagogischen Fragen handelt es sich auch hier letzten Endes nicht nur um eine strenge Wissenschaft, sondern um eine lebendige Kraft, die wir entweder zu meistern und in einer bestimmten Richtung zu führen vermögen oder zusammenbrechen sehen.

Erziehung und Ausbildung.

Wenn ich mein Thema «Form und Geist in der Soldatenerziehung» nenne, so ist Ihnen von vornherein klar, dass das, was ich zu sagen habe, sich nur auf ein einziges Gebiet der militärischen Tätigkeit bezieht, nämlich die Erziehung von Soldat und Truppe. Dabei müssen wir uns allerdings von vornherein auch über die Tatsache klar sein, dass die militärische Erziehung das ganze militärische Leben erfasst und durchdringt und dass sie niemals den Schlusspunkt erreicht. Im Unterschied zur Ausbil-

ung ist die Erziehung niemals etwas Technisches, sondern immer etwas Seelisches. Und zum weitem Unterschied besitzt die Ausbildung stets konkrete, sichtbare und jederzeit kontrollierbare Ziele. Die Erziehung dagegen setzt sich ein abstraktes Ziel, das ausser im Kriege niemals unmittelbar sichtbar oder kontrollierbar, sondern nur mittelbar durch ein bestimmtes Verhalten in hundert scheinbaren Kleinigkeiten spürbar wird.

Es ist selbstverständlich, dass auch in der Ausbildung eine grosse Zahl von psychologischen Erscheinungen eine Rolle spielt, Erscheinungen, die somit ebenfalls das Seelische im einzelnen Soldaten wie in der Truppe und damit das Gebiet der Erziehung berühren. Aber es sind doch nur Faktoren, die mitschwingen, die gewissermassen als Erschwerung oder Erleichterung nebenher gehen, ohne der Ausbildung ihren Charakter einer rein technischen Anlernung zu nehmen. Sie schwingen um so weniger mit und sind für das Ziel der Ausbildung um so weniger bedeutungsvoll, je mehr der Soldat und die Truppen schon erzogen sind, je mehr also die Ausbildung schon auf dem festen Boden der Erziehung erfolgen kann. Wenn auch der Vorgesetzte keine Gelegenheit vorbeigehen lässt, ohne einen erzieherischen Einfluss auszuüben und damit auch die Ausbildung in diesen höheren Zweck einspannt, so dürfen wir doch diese erste Feststellung nicht ausser acht lassen, dass die Erziehung von der Ausbildung in ihrem ganzen Wesen grundlegend verschieden ist. *Ich füge die zweite, Ihnen ebenfalls bekannte Feststellung bei, dass die Erziehung die Grundlage aller militärischen Ausbildung sein muss.*

Demgemäss muss der Erziehungsgedanke auch bei jeder Tätigkeit des Vorgesetzten, bei seinem Handeln wie bei seinem Unterlassen, das Schwergewicht auf sich vereinigen. Und die Erziehung muss weiter, auch wenn sie stets neben der Ausbildung hergeht, ihr vorausziehen. Denn äusserlich — und auch darüber müssen wir uns als dritte Feststellung klar sein — lässt sich die Ausbildung von der Erziehung niemals trennen. Im selben Moment, in dem der Rekrut in die Rekrutenschule tritt, beginnt mit der Erziehung auch schon die Ausbildung. Es gibt also, auch wenn dies oft zu Unrecht angenommen wird, nicht etwa Etappen derart, dass wir zunächst nur erziehen und später nur ausbilden könnten. Abgesehen von der zeitlichen Unmöglichkeit muss auch die Ausbildung stets ein *Faktor der Erziehung* sein. Allerdings nur *ein* Faktor von vielen und niemals der wichtigste; und niemals ein Faktor, der den abstrakten Erziehungsgedanken als solchen ersetzen könnte.

Die Ausbildung muss sich deshalb der Erziehung unterordnen. Sie muss neben dem speziellen technischen Ziel, das sie sich stellt — Handhabung von Waffen und Geräten, Schiess-

technik, Geländeausnützung usw. — immer den grossen Gedanken der Erziehung im Auge haben, den einzelnen Soldaten zur höchsten Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft zu führen. Die Ausbildung hat immer spezielle und konkrete technische *Einzelziele*; und die abgeschlossene militärische Gesamtausbildung stellt nur *die Summe einzelner technischer Fähigkeiten dar*, die in höchstmöglicher Weise bis zur reinen Routine entwickelt sind und unabhängig nebeneinander stehen. Die Erziehung geht aber weit über dieses Ziel hinaus. Sie schliesst den ganzen Menschen, sein ganzes Wesen, seine Seele, sein gegenwärtiges und zukünftiges Verhalten, seine psychische Reaktion auf das Unvorhergesehene und auf das unmöglich Erscheinende in sich. *Sie ist mit einem Worte umfassend.*

Daraus ergibt sich — und der Krieg lehrt dies mit bitterstem Ernste —, dass alle militärische Ausbildung nur dann einen Sinn hat, wenn sie derart von der Erziehung getragen wird, dass die seelischen Kräfte auch unter den schwersten Umständen die Handhabung der Technik ermöglichen.

Wenn wir uns dies an einem Beispiele vorstellen, so ist es für uns alle klar, dass es ohne weiteres möglich ist, irgend einem jugendlichen Fabrikarbeiter von mittlerer Intelligenz in verhältnismässig kurzer Zeit die Ladebewegungen am Maschinengewehr, sogar das Maschinengewehrschiessen ohne jede militärische Erziehung beizubringen bis zu der idealen Routine, mit der er vielleicht in irgend einer Fabrik seine Maschine bedient. Das Entscheidende liegt aber nicht darin, nur diese Routine rein ausbildungsmässig zu erreichen, sondern *in der Höchststeigerung seiner seelischen Kräfte*, die ihn befähigen, auch dann noch seine Pflicht zu erfüllen und seine technische Ausbildung in die Tat umzusetzen, wenn sich alles gegen seine seelischen und körperlichen Kräfte richtet und diese zu zertrümmern versucht. Denn wir dürfen niemals vergessen, dass die feindliche Einwirkung und um so mehr, als sie mit den verschiedensten Mitteln gleichzeitig wirkt, nicht so sehr gegen die physischen als vielmehr gegen die seelischen Kräfte wirkt und sie vernichtet. Und Sie wissen, dass es für den Misserfolg und vielleicht sogar für den Entscheid des Schicksals genügt, wenn diese seelischen Kräfte nur für einen Moment zusammenbrechen. Mit Recht sagt denn auch René Quinton in seinem vorzüglichen Werk «Maximes sur la Guerre», «Der kämpfende Mann ist eine vom Körper befreite Seele. Der Krieg bedeutet das Abstreifen des Körperlichen.» Man könnte beifügen: *Nicht der Körper, sondern die Seele kämpft! Ihre Kräfte entscheiden!* Der Geist muss zum Menschenunmöglichen befähigen und zwar auch angesichts des Todes und im körperlichen Zusammenbruch.

Dieser Erziehungsgedanke in seiner ganzen Schwere wird immer wieder vergessen. Man übersieht ihn und baut auf Ausbildung und Ausrüstung. Wohl wissen wir alle, dass der Krieg unerhörtste Anforderungen an den Menschen stellt. Derart unerhört, dass alles Ausbilden und alles Wollen nur wie ein Schatten erscheinen. Und die besondere Schwierigkeit liegt ja gerade darin, dass wir niemals, auch nicht einmal im Sinne einer blossen Ahnung, eine Probe durchführen können. Wir glauben vielleicht, unsere Leute zu höchstem Kriegsgenügen erzogen zu haben; aber wir wissen nicht, wie sie wirklich reagieren, wenn sie erstmals eine Masse Tanks auf sich zufahren sehen, wenn Trommelfeuer sie in kurzer Zeit zerfleischt und vielleicht gerade diejenigen unter ihnen fallen, die noch am ehesten einen moralischen Halt zu bieten vermocht hätten. Ja, wir wissen nicht einmal, wie wir selbst reagieren. Ob wir von Todesfurcht erfasst werden, ob unser Denken vor Ergriffenheit stille steht, oder ob wir durch unsere Nervosität unserer Truppe die letzte Kraft und das letzte Vertrauen nehmen, oder ob wir wirklich wie ein Fels in der Brandung stehen bleiben und dadurch auch unseren Soldaten wieder Kraft und Vertrauen vermitteln können.

Haben wir uns das alles schon einmal wirklich vorgestellt? Es will mir scheinen, als ob wir das allzu leicht nehmen und weder in der Erziehung noch in der Ausbildung uns wirklich von dieser Schwere leiten lassen. Man braucht nur an unsere Manöver zu denken, um sich klar darüber zu sein, wie wirklichkeitsfremd und phantasielos wir erziehen. Denn nicht die grosse Idee ist im Kriege für den Geist der Truppe allein entscheidend, sondern *die Details der Schrecken und Opfer*, unter denen sie zusammenbricht.

Die besonderen Schwierigkeiten für die Schweiz.

Aber noch etwas anderes wird bei uns zu wenig ernst genommen. Sicher ist es zwar für jede Armee ohne Kriegserfahrung schwer, eine Truppe im Frieden zu höchstem Kriegsgenügen zu bringen. Aber auch darüber müssen wir uns endlich klar werden, dass dies für uns noch viel schwieriger ist als für andere Heere! Eine Reihe von Gründen zeigt dies mit aller Eindeutigkeit.

In erster Linie sind für uns die Kriegsvoraussetzungen schwerer wegen der von vornherein feststehenden Uebermacht des Feindes. Wir brauchen nur an die letzten Tage der österreichischen Geschichte zu denken, um uns darüber klar zu sein, dass ein Feind schon im Anfangsstadium alle möglichen Kriegsmittel in überwiegender Masse gegen uns einsetzen wird. Und er wird sie gerade darum schon von Anfang an in einer solchen Masse einsetzen, um unsere Soldaten, bevor sie sich an Tod und Schrecken gewöhnt haben, in der grösstmöglichen Art zu demoralisieren

und in das Gefühl absoluter Unmöglichkeit eines Standhaltens zu versetzen. Dass dies technisch und organisatorisch möglich ist, wiewohl auch das viele unserer Sachverständigen nicht glauben wollten, hat die für den Einmarsch in Oesterreich in kürzester Frist und mit grössten Mitteln durchgeführte Kriegsmobilmachung der Bayrischen und Württembergischen Armeekorps in der Nacht vom 10. auf den 11. März dieses Jahres schlagend gezeigt. Ich erinnere dabei auch daran, dass bei uns ohnehin nicht nur ein Grossteil der Zivilbevölkerung, sondern auch sehr viele Soldaten von vornherein unter dem Gedanken leiden, dass gegen gewisse Nachbarländer ein erfolgreiches Standhalten ohnehin ausgeschlossen sei. Es braucht keinen besonderen Hinweis darauf, wie schwerwiegend solche Auffassungen für die Moral der Truppe sind und zu welch katastrophalen Folgen dies führen kann, wenn wirklich schon im Anfang die grösstmögliche technische Uebermacht gegen uns angesetzt wird.

Manöver.

Ich habe bereits auf die Wirklichkeitsferne des Grossteils unserer Manöver hingewiesen. Ich muss auch in diesem Zusammenhange dieses Problem streifen und feststellen, dass unsere Manöveranlagen im allgemeinen auch von einem anderen Standpunkte aus nicht sehr glücklich sind. Es ist zwar durchaus begreiflich, dass man darnach strebt, unsere Führer und Truppen möglichst in der Bewegung zu üben. Aber wenn bei uns ein Dorf nicht besetzt oder sogar nicht gehalten werden kann, nur weil eine bescheidene Feldbatterie darauf ihr Feuer richten soll, oder wenn in kurzer Zeit für unsere Verhältnisse Riesenräume überannt werden und aus sogenannten Manöverrücksichten nicht ein einziger Punkt einer Verteidigungsfront festgehalten werden kann, trotzdem der Manöverangreifer ja über relativ höchst bescheidene Mittel verfügt, dann muss sich dies doch sehr schädlich auswirken. Ich will mich darüber nicht weiter verbreiten. Aber warum sollte es nicht möglich und für Führung und Truppe mindestens so interessant und lehrreich wie unsere bisherigen Manöver sein, wenn einmal ein Dorf von einem Bataillon oder einer Kompagnie wie der Alcazar gehalten wird und der Gegner nur auf den Flanken zum Erfolge gelangt? Würde nicht auch das Gelegenheit zur Disposition und zur Entwicklung von Führereigenschaften geben? Und würde das nicht erst einmal wirklich unseren Soldaten zeigen, dass man auch gegen eine Uebermacht halten kann und halten muss? Es ist kein Zweifel, dass unsere Soldaten, wenn sie auch nur einige Manöver mitgemacht haben, den Gedanken an eine wirksame Verteidigung weitgehend verloren haben.

Ich habe selbst noch nie ausländischen Manövern folgen können. Aber ich habe das Gefühl, dass wir wie in andern Dingen auch in der Gestaltung unserer Manöver oft allzu sehr die Linie ausländischer Vorbilder zu erreichen suchen. Es scheint mir dies aber nicht nur deshalb falsch, ja unmöglich zu sein, weil für unsere Nachbarländer, sehr im Gegensatze zu uns, Raum, Truppenzahl und technischer Einsatz kaum irgend eine Rolle spielt, sondern schon wegen dem grundlegenden Unterschied unserer geistigen Kriegsführung. Denn die Neutralität und die Lage unseres Landes wie seine beschränkten Mittel bestimmen für uns von vornherein als einzige Möglichkeit die *strategische Defensive*. Jeder unserer Nachbarn muss seine Truppe aber zur strategischen Offensive erziehen und nicht nur das; er wird sie im Falle eines versuchten Einmarsches auch mit höchstem Offensivgeist in unser Land führen. Warum dann aber unsere Truppe in derselben Richtung erziehen, wenn sie kriegsmässig niemals unser Ziel sein kann? Es gehört doch wohl in erster Linie zum Erfolge einer Erziehung, dass sie eine klare Linie verfolgt und auf ihren *natürlichen Zweck* hinzielt. Das bedingt allerdings, dass wir unsere Truppen von vornherein und mit allem Bewusstsein auf einen Defensivgeist erziehen, dafür aber auf einen Defensivgeist äusserster Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft. Alles andere ist Selbsttäuschung und unterhöhlt damit den Zweck unserer Erziehung und den Glauben an ihren Erfolg. Es bleibt auch dann noch genügend Gelegenheit zu taktischen Offensiven und zur offensiven Erziehung des Einzelkämpfers, die selbstverständlich erhalten bleiben muss.

Wiewohl es noch immer unser Fehler war und zwar nicht nur im militärischen, sondern auch im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, allzu sehr nach dem Auslande zu schielen und dort lernen zu wollen, müssen wir auch hier vorurteilsfreier und selbständiger werden. Es mag etwas übertrieben sein, was ich jetzt sage und doch möchte ich erklären, dass für beinahe alle Lebensgebiete unseres Volkes und vor allem auch für das militärische das Gegenteil von dem richtig ist, was man im Auslande macht. Wenn die andern auf Husarenritte, rücksichtslosesten Offensivgeist, Masseneinsatz und Raumverwendung grössten Stils erziehen, so muss das Ziel unserer Erziehung das zähe Festhalten, der Kampf um die Scholle und der Einsatz der Persönlichkeit sein.

Ich habe bereits über den gegnerischen Masseneinsatz gesprochen, der unsere Situation schon im Anfange erschwert. Aber auch unser vermeintlicher Offensivgeist bildet eine weitere Schwierigkeit, weil der Angreifer uns in seiner Handlung bestimmt *voraus* ist. Auch da ist Oesterreich ein eindeutiges Beispiel. Dazu

kommen die politischen Möglichkeiten des Angreifers, die wir niemals im selben Masse zur Verfügung haben. Daneben darf bestimmt auch die Schwierigkeit nicht übersehen werden, die in der Grosszahl von Ausländern und Neueingebürgerten liegt, die der Angreifer bis zu einem gewissen Grade von Anfang an als *Freunde hinter unserer Front* hat, bevor wir genügend dagegen wirken können.

Es kommen weiter hinzu die schlechten Voraussetzungen bei uns selbst: Der kurze Dienst, das Fehlen einer einheitlichen Ausbildung und eines bis zuunterst spürbaren einheitlichen Willens und das Fehlen einer umfassenden vormilitärischen Erziehung. Als weitere Schwierigkeit treten unsere bürgerlichen Verhältnisse dazu, die sich daraus ergeben, dass wir von allen mitteleuropäischen Staaten das einzige Land sind, das seit Generationen keinen Krieg erlebt hat und kaum Leute besitzt, die die Schwierigkeiten des Krieges in oder hinter der Front wirklich erfahren und überwinden gelernt haben. Es tritt weiter dazu die Neigung, alles, was man selbst noch nicht erlebt hat, zu leicht zu nehmen und schliesslich unsere ganze bürgerliche Gemütlichkeit, Trägheit, Gleichgültigkeit und Sätze und das Fehlen von wirklicher Opfer- und Einsatzbereitschaft. Auch dies muss man sich vor Augen halten, wenn man der Schwierigkeiten Herr werden und sich seine Aufgabe richtig setzen will.

Es ergeben sich daraus für uns bestimmte Forderungen, die wir in Volk und Truppe durchsetzen müssen. *Denn der Geist einer Truppe* — auch das müssen wir uns vor Augen halten — *lässt sich nicht trennen vom Geiste des Volkes, aus dem die Truppe hervorgeht.* Diese Forderungen sind die Folgenden:

1. Bewusster, äusserster Defensivgeist von Armee und Volk.
2. Rücksichtsloseste Opfer- und Einsatzbereitschaft.
3. Entwicklung unserer Truppe über die Masse hinaus zu kraftvollen und selbständigen Persönlichkeiten.

Das Letztere gilt vor allem für unsere Offiziere, aber auch bis hinunter zum einzelnen Mann! Denn wie schnell ist unter Umständen, nachdem ja für uns jeder Raum von Anfang an «Front» ist, der grösste Teil unserer Offiziere und Unteroffiziere und sogar der besten Soldaten irgend eines Abschnittes kampfunfähig. Es ist erschütternd, an eine solche nicht nur mögliche, sondern höchst wahrscheinliche Annahme denken zu müssen und an den Geist der Unselbständigkeit und des Schemas, zu dem wir im allgemeinen Unteroffiziere und Soldaten und selbst die Offiziere erziehen.

Auch dazu noch eine besondere Bemerkung. Wir wissen, dass der moderne Krieg den Mann auf sich selbst stellt. Je grösser

der Einsatz des Gegners, um so mehr wird der Soldat zum Einzelkämpfer, soweit er überhaupt am Leben bleibt. Für uns muss das noch viel mehr gelten, weil wir niemals mit derselben Masse und mit denselben Mitteln den Gegner halten können, sondern *nur* und ausschliesslich dadurch, dass nicht nur unsere Offiziere und Unteroffiziere, sondern möglichst viele unserer Soldaten wirklich *als Einzelkämpfer stark* genug sind, um ihre Pflicht auch unter den schwersten Umständen und dann noch selbständig erfüllen zu können, wenn sie völlig allein stehen. Wäre es nicht interessant, einmal ein Manöver auch unter der Annahme durchzuführen, dass in kürzester Zeit nicht nur die höheren Kommandanten ausser Gefecht gesetzt und einfach durch den nächst Untergebenen ersetzt werden, sondern dass wirklich neben dem Grossteil von Offizieren und Unteroffizieren auch gerade die besten Soldaten als kampfunfähig angenommen werden? Denn nur dann, wenn auch in einem solchen Falle der einzelne Mann sich noch verteidigt, kann unsere Front genügend lange halten. Wir brauchen nur an einzelne Manöverbilder zu denken, wie wir sie alle schon erlebt haben und die Nervosität, die sogar bei Offizieren entsteht, um mit Schrecken einem solchen Falle ins Auge zu sehen. Sie alle kennen auch die Bilder, in denen Maschinengewehrschützen und Füsiliere irgendwo ins Blaue schiessen. All dies zeigt klar, dass wir noch nicht in genügendem Masse verstanden haben, unsere Soldaten zur wirklichen Selbstbeherrschung und zur Selbständigkeit zu entwickeln, ohne die ein Kampf für uns aussichtslos ist. Der grosse Moltke hat seinerzeit erklärt, dass Strategie nichts anderes sei, als ein *«System von Aushilfen»*. Wie mehr trifft dies aber zu für die Taktik und ganz besonders für die Taktik, *wie wir sie brauchen. Taktik als System der selbständigen Einzelhandlungen und als System der Einzelanpassung von oben bis unten!*

Auf welchen Geist erziehen wir aber in Wirklichkeit? Wir erziehen auf Schema und Nivellierung, auf «Ordnungsmässigkeit». Das gilt neben den Manöveranlagen, auf die ich bereits hingewiesen habe, auch für die Mittel, die dabei zur Verfügung stehen und jede Improvisation und Phantasie praktisch ausschliessen, während wir doch gerade unsere Führer und Soldaten *zur Improvisation und Phantasie erziehen* sollten. Auch dadurch erhalten unsere Manöver das Bild der Unnatürlichkeit. Ich erinnere allein daran, dass bei uns während langer Zeit die Verwendung von Fahrrädern praktisch verboten war, trotzdem man sich im Grossteil unseres Geländes kaum irgend ein Bewegungsgefecht, ja nicht einmal eine lebendige Verteidigung vorstellen kann ohne Fahrräder, die in der Schweiz zu Hunderttausenden auch wirklich zur Verfügung stehen würden. Ich erinnere auch an die schematische

«Fliegerdeckung», wenn weit und breit kein Flieger vorhanden ist und das stets verlangte «in Deckung bleiben» und auf dem Bauche herumkriechen, trotzdem kilometerweit kein Feind festgestellt werden kann. Man mag darüber vielleicht zweierlei Auffassungen haben. Nach allem, was ich selbst aber an Kriegsschilderungen gelesen und von Kriegsteilnehmern der verschiedensten Armeen gehört habe, gibt es das alles nur, wenn die Umstände es erfordern. Für mich selbst gilt jedenfalls als Grundsatz jeder und damit auch der militärischen Erziehung die absoluteste *Natürlichkeit und Angemessenheit*. Umgekehrt schädigt alles, was an Befohlenem sich als unnatürlich und als Schema erweist, den gesamten Grundgedanken der Erziehung. Lieber die schärfsten Strafen aussprechen, wenn einmal ein Soldat sich angesichts eines Fliegers oder irgend einer feindlichen Sicht oder Einwirkung ungefechtsmässig verhält, als bei jeder unpassenden Gelegenheit ein Verhalten zu verlangen, das nach den tatsächlichen Verhältnissen unnatürlich und als blosser Formalismus erscheint. Sich decken ist Vorsicht, um für die Pflichterfüllung erhalten zu bleiben. Aber Vorsicht kann man vernünftigerweise nur verlangen und anwenden, wenn sie wirklich am Platze ist.

Selbständigkeit der Offiziere.

Wie steht es nun aber mit der Selbständigkeit unserer Offiziere? Ich gehöre zu denen, die die absolute Einheitlichkeit der Erziehung und Ausbildung und die absolute Einheitlichkeit der Führung unserer Armee schon im Frieden als dringendstes und wichtigstes Problem betrachten! Und zwar vor allem hinsichtlich der taktischen Auffassung, in der die Einheitlichkeit zur Existenzfrage wird. Diese Einheitlichkeit hat aber nichts zu tun mit der Selbständigkeit oder Unselbständigkeit der höhern oder untern Führer. Im Gegenteil! Im Rahmen des allgemeinen Erziehungszieles, im Rahmen absolut einheitlicher Ausbildung und vor allem absolutester *Einheitlichkeit der taktischen Auffassung*, muss jedem Führer weiteste Freiheit und Selbständigkeit eingeräumt werden. Und diese Freiheit und Selbständigkeit muss vor allem in der Gestaltung der Erziehung zum Ausdruck kommen. Denn es gibt keine wahrhafte Erziehung, ohne die, dass der Führer seinen Untergebenen zu seiner eigenen Persönlichkeit und Auffassung emporführen will. Mit Recht sagt der bereits erwähnte René Quinton, «der Führer will den Gefolgsmann zu sich erheben. Er spricht zu ihm durch Gesetze, die er heilig halten lässt. Diese Gesetze sind die Summe alles dessen, was er vermitteln möchte, um sein Wesen auf den Gefolgsmann zu übertragen. Sie sind heilig, weil sein Geist in sie eingegangen ist.» Wie können wir aber Führerpersönlichkeiten ausbilden, wenn wir ihnen nicht die Freiheit und Selbständigkeit lassen und diese mit allen Mitteln

fördern, das eigene Wesen im Untergebenen zu verkörpern? *Nur der ist Führer, der seine Untergebenen geistig und seelisch zu sich empor zu reissen vermag und nicht der, der nur befiehlt!* Wir sind in der Gefahr, Befehlen und Führen zu verwechseln und unsere Unterführer nur zu Boten unserer Befehle zu degradieren, statt sie zu uns zu erheben und uns an ihrem selbständigen Gestaltungswillen zu freuen.

Wir haben in der Schweiz keine Orden. Wenn ich mir aber manche Manörevorgänge vorstelle und die oft oben für die Untergebenen präparierten Speisekarten der verschiedensten Hors d'œuvres, wo sie selbst einen Knochen sollten zerbeißen können, müsste man wünschen, dass etwas in unserer Armee Gültigkeit erlangen würde, was im Bayrischen Max Josefs-Orden seinen höchsten Ausdruck fand. Er durfte bekanntlich nur dann verliehen werden, wenn untergebene Führer durch befehlswidriges Verhalten zum Erfolge einer Schlacht wesentlich beigetragen haben. Mit Recht sind dann auch solche Führer, die durch ihre Selbständigkeit und ihr Verantwortungsbewusstsein weit über jedes knechtische Schema hinausragten, zu Rittern erhoben worden, wie beispielsweise der heutige Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp. Von diesem Geiste müssen wir etwas in unserer Armee verkörpern und auch unsere Soldaten müssen wir dazu erziehen, nicht schematisch Befehle auszuführen, sondern sich als Persönlichkeit einzusetzen und zu verantworten.

Die Form der militärischen Erziehung.

Ich habe mich etwas lange beim Gebiete der Erziehung aufgehalten, ohne vorläufig deren Form näher zu streifen. Es wird Ihnen aber klar sein, dass in jedem Falle der Geist unendlich wichtiger ist, als die Form, und dass es deshalb gerechtfertigt erscheint, auch bei der Behandlung des Themas Form und Geist das Schwergewicht auf den Geist zu legen. Insofern dürften auch meine bisherigen Ausführungen schon eine wichtige Klarstellung mit Bezug auf das Verhältnis von Form und Geist und das Vorrecht des letztern gebracht haben. Es dürfte sich ferner daraus ergeben, dass die Klarstellung der geistigen Ziele und deren Richtung auch die Form beeinflussen. Diese geistigen Ziele habe ich für Volk und Truppe bereits vorzuzeichnen versucht. Es ergeben sich daraus auch die geistigen Ziele, auf die wir den einzelnen Soldaten hin erziehen müssen. Es sind dies in erster Linie Disziplin und höchstes Pflichtbewusstsein, verbunden mit unbedingter Treue, Opferbereitschaft und absolutester Selbstlosigkeit, in zweiter Linie Anständigkeit der Gesinnung und umfassendste Kameradschaftlichkeit gegenüber Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen, und in letzter Linie *höchstmögliche Selbständigkeit, Selbstbeherrschung* und Natürlichkeit. Das sind die geistigen Er-

fordernisse, auf die wir jeden einzelnen Mann, soweit dies überhaupt möglich ist, erziehen müssen.

Wenn ich diese Ziele vorangestellt und bereits darauf hingewiesen habe, dass die militärische Erziehung etwas Geistig-Seelisches ist und das ganze Wesen und die ganze Haltung des Menschen durchdringt und umfasst, so möchte ich die weitere Feststellung anbringen, *dass Form niemals Selbstzweck sein kann und darf*. Form ist wie im übrigen, so auch im militärischen Leben immer nur das Aeussere, das ein Inneres tragen und zur Auswirkung bringen muss. Form ohne Inhalt ist ein Unsinn, ist höchstens ein Museumsstück, das jämmerlich zerbricht, wenn es aus dem Glaskasten entfernt und vom Leben angefasst wird. In der militärischen Erziehung hat die Form eine *dreifache Bedeutung*. Sie ist vor allem, und das ist ihre erste Aufgabe, *ein Teil der Erziehungsmethode*. In zweiter Linie ist sie ein *Mittel der ständigen Selbstkontrolle und Selbsterziehung und der Richtungspunkt*, in dem wir immer wieder unser Ziel und unsere Aufgabe sehen, uns darauf einrichten und uns daran halten können. In dritter Linie ist die Form *der Ausdruck des erreichten geistigen Zieles* und damit wenigstens bis zu einem gewissen Grade das einzig mögliche Mittel der äussern Kontrolle des sie tragenden Geistes.

Diese Funktionen darf man nicht vergessen. Sie sind getragen von der allerdings oft ebenfalls übersehenen Tatsache, dass der normale Mensch — auch der Erwachsene — selten so stark ist, um sich auch unter den schwierigsten Umständen und in völliger Einsamkeit und Selbständigkeit in einer bestimmten geistigen Richtung unbedingt halten zu können. Die Form ist getragen von der weitem Erkenntnis, dass jeder Mensch und damit auch jeder Soldat, mögen wir das auch noch so sehr mit Still-schweigen übergehen, schwache Seiten und schwache Stunden hat und dass er deshalb etwas braucht, das ihn immer wieder ausrichten hilft und ihm immer wieder das *Hinüberwachsen von der Schwäche des Menschen zur Stärke des Soldaten* ermöglicht.

Mit der Uniform, die ja schliesslich auch irgendwie «Form» ist, heben wir den Soldaten zunächst in die Kameradschaftlichkeit, in die Gemeinschaft. Wir lassen dadurch sein Individuum, soweit es selbständig und eigenwillig ist, verschwinden und zeigen ihm die grosse Idee der Gemeinschaft, der Gemeinschaftsaufgabe, der Gemeinschaftserfüllung und des Verzichtes.

Mit Achtungstellung, Gewehrgriff, Gruss, Melden, Defilieren usw. führen wir ihn zur Disziplin und Einpassung und heben seinen Geist über das Individuelle hinaus zur Unterordnung, zu Pflichtbewusstsein und Einsatz. Schon das zeigt, dass es Unsinn ist, darüber zu streiten, ob diese militärischen Formen, zu denen

als Ausdruck einer Geisteshaltung auf alle Fälle auch der Drill gehört, zweckmässig seien oder nicht. Sie sind *wesentliche und wichtigste Bestandteile der Form* als Ausdruck des Geistes und Wollens und in diesem Sinne recht eigentliche Erziehungsmittel.

Aber das bedingt für jede Art Form zwei Dinge: Einerseits die Anwendung aller Formen *nur so weit*, als sie nach ihrem Zwecke und dem Geiste, den sie schulen und zum Ausdrucke bringen sollen, wirklich vernünftig und natürlich sind. Und andererseits, wenn schon diese Anwendung erfolgt, die höchste geistgemässe Anspannung, mit einem Worte — *Höchstleistung*.

Die Ehrlichkeit und Natürlichkeit in diesen Dingen, ja in allen Dingen der militärischen Erziehung und übrigens auch der Ausbildung *ist äusserstes Erfordernis für die Erreichung des geistigen Zweckes*. Es darf zwischen Form und Geist keinen Kontrast geben und es darf nichts geben, was im Einzelfalle als unnatürlich und geistwidrig erscheint. Gerade dafür haben ja auch unsere Soldaten von jeher, übrigens in allen Armeen, einen sehr guten Instinkt bewiesen. Es ist deshalb bestimmt ein Verbrechen, fünfzig Gewehrgriffe hintereinander zu verlangen oder zehn Minuten Achtungstellung. Aber es ist am Erziehungszwecke gemessen ein ebenso grosses Verbrechen, einen einzigen Gewehrgriff oder einen einzigen Gruss hinzunehmen, der nach Willen und Möglichkeit der Vollbringung nicht eine Höchstleistung darstellt. *Genau wie wir durch ein quantitatives Uebersteigern der Form deren geistigen Sinn ertöten, schädigen wir ihn auch durch ein Dulden des qualitativ ungenügenden Einsatzes!*

Sie werden das alle vielleicht selbstverständlich finden und doch sieht man immer wieder, dass diese wichtigen Erfordernisse gar nicht selbstverständlich gehandhabt werden. *Form und Geist sind in ein Missverhältnis geraten*, weil wir nicht wagen, die Form auf das unbedingt Notwendige, auf das Natürliche und Vernünftige zu reduzieren, dafür aber ihre Höchstanzwendung mit rücksichtslosester Schärfe zu verlangen und zu erzwingen. Man braucht dabei nicht einmal an einzelne betrübliche Erscheinungen der letzten Zeit zu denken, die, wenn sie schon passierten, auf den Geist von Führer und Truppe ein höchst bedenkliches Licht werfen. Es kann nicht anders sein, als dass, wo solche Erscheinungen passieren — und im kleinen passieren sie an zahlreichen Orten — jede wirkliche und haltbare Grundlage der militärischen Erziehung fehlt.

Es gibt aber noch ein anderes Beispiel dafür, wie wenig es uns wirklich gelungen ist, unsere Truppen zu Form und Geist zu führen. Denn wo wirklich soldatischer Geist herrscht, herrscht auch die ihm entsprechende Form, und *Form ist nur so lange Ausdruck eines Geistes, als sie auch dann hält, wenn der Unter-*

gebene nicht unmittelbar vor dem Auge seines Vorgesetzten steht. Sie ahnen vielleicht, was ich hier meine. Sonst brauchen Sie nur während des Militärdienstes an einem freien Sonntag als Zivilist durch unser Land zu fahren. Dann muss Ihnen klar werden, wie es steht und wie wenig in Tat und Wahrheit das Lob verdient ist, das wir stets beanspruchen, und mit dem man glaubt, unsere Truppen überschwemmen zu müssen. Offene Kragen und Waffenröcke, die Mütze im Hals oder in der Tasche, kein Gruss, wo immer man sich drücken kann, Gejohle, schlechte Aufführung usw. Es ist erschütternd, all das feststellen zu müssen, und man kann es nicht übersehen, wenn man sich nicht selbst täuschen und sich mit der Unmöglichkeit einer bessern Erziehung trösten will. Denn diese Formlosigkeit ist in letzter Linie — auch darüber muss man sich klar sein — das Gegenteil von dem, was wir uns als Geistesverfassung unserer Armee vorstellen müssen. Es ist nicht nur grösste Indisziplin, sondern ein Mangel an Selbstbeherrschung und Selbstachtung, der uns erschüttern muss.

Wenn ich das hier feststelle, so ist es mir allerdings auch klar, dass wir es auch in diesen Dingen schwerer haben als andere Armeen. Abgesehen vom Fehlen der vordienstlichen Gemeinschaftsschulung auf eine bestimmte, für eine Armee notwendige Geistesrichtung, sind gerade von diesem Gesichtspunkte aus unsere Dienste zu kurz. Sie sind es um so mehr, als gegenüber jeder Form, auch wo sie noch so sehr Ausdruck und Grenze eines Geistes sein sollte, in unserm Volke eine besonders liederliche Auffassung und eine geradezu unheimliche Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit herrschen. Es scheinen hier Dinge aus der Zeit mitzuwirken, als man um 9 Uhr morgens noch die Kasernenhöfe öffnen musste, damit die Herren Rekruten ihren eidgenössischen Fröhschoppen nicht verpassten. Und man scheint Rücksicht darauf nehmen zu wollen, dass wir auch in dieser Hinsicht unser Volk noch nicht weiter gebracht haben.

Ich möchte dazu den gegenteiligen Standpunkt vertreten. Und ich möchte die Forderung aufstellen, dass auch dann, wenn es uns nicht gelingt, unser ganzes Volk umzustellen und zu einer andern Auffassung zu erziehen, *es erst recht Pflicht der Armee ist, in ihr selbst die Umstellung zu erzwingen und die haarscharfe Grenze zwischen militärischer und ziviler Auffassung zu ziehen.* Idealer wäre es allerdings, und die Erfordernisse des totalen Krieges werden uns auch dieses Ziel setzen müssen, wenn die militärische Erziehung auf dem Geiste weiter bauen kann, der schon im Volke selbst gelegt ist. Wir müssen erkennen, dass wir diese Voraussetzung noch nicht besitzen und wir werden deshalb um so schärfer diese neue Geistesrichtung in unserer Armee verwirklichen müssen. Es muss aber auch Aufgabe der Offiziere

werden, auch ausserhalb der Armee für eine andere Haltung und Auffassung unseres Volkes tätig zu sein.

Es scheint mir oft, dass wir gerade wegen dieses Widerspruchs gegenüber der liederlichen und bequemen Auffassung, wie sie noch in unserem Volke mehrheitlich herrscht, noch nicht die innere Freiheit und Kraft gefunden haben, um *wenigstens in der Armee* den richtigen Weg zu finden. Und weil wir wegen dieses Widerspruchs nicht Formen, wo sie unbedingte Gültigkeit beanspruchen müssen, zur höchsten Erfüllung zwingen, sind wir um so ängstlicher in der Aufgabe von *nutzlosen Formen*. Wie in der Geisteserziehung kann aber auch in der Form nur die Qualität entscheiden. *Die Quantität der Form vermag niemals deren Qualität zu ersetzen.*

Ich habe im Winter 1914/15 erlebt, dass es als unsoldatisch galt, wenn eine Schildwache Handschuhe trug. Soldat sein wurde durch äussere Formen befohlen und erschöpfte sich in äusserem Formalismus. Aus angeblichem, tatsächlich *falschem Soldatentum* heraus wurde selbst im freien Marsche das Tragen von Handschuhen einheitlich geordnet. Der Herr Regimentskommandant befahl, ob seine Soldaten froren oder nicht froren. Wenn dem Studenten und Bureaumenschen schon beinahe die Finger abgefroren waren, wurde das Tragen der Handschuhe befohlen, wiewohl sie dem Waldarbeiter höchst lästig waren. Man glaubte damals und man glaubt es weit herum noch heute, dass die äussere formelle und schematische Einheitlichkeit den Soldaten und die Truppe ausmachen. Die sogenannte Schönheit der Form, wobei Schönheit immer mit Schema identisch war, überwog. Und sie überwog auch dort, wo kein Mensch zugegen war, um diese angebliche Schönheit zu geniessen.

Man denkt vielleicht, dass das alles heute längst nicht mehr möglich sei. Ich weiss nicht, ob wir nicht weit herum in der Schweiz dieselben Unmöglichkeiten erleben müssten, wenn wir noch Winterdienst leisten würden, und ich glaube auch, dass wir gerade in derartigen Formen noch nicht sehr weit weggekommen sind von einem Formalismus, der sinnlos und deshalb verderblich ist. Denken wir an das einzige Beispiel Freimarsch, in dem praktisch auch heute noch so vieles nicht gestattet ist. Die wegen ihres angeblichen Drills und ihres behaupteten Formalismus weit herum so verlästerte preussische Armee war uns in dieser Hinsicht genau so voraus, wie es die heutige deutsche Armee ist. Der deutsche Soldat darf im Freimarsch nicht nur rauchen und schwatzen und singen wie wir, sondern er trägt sein Gewehr genau wie es ihm passt, angehängt oder geschultert und nach Belieben links oder rechts. Er öffnet seinen Kragen, ja er tritt sogar auf dem Marsche aus, ohne zu fragen. Man hat ihn so erzogen,

dass man darauf vertrauen kann, dass er diese Freiheiten nicht missbraucht und die Pflicht erfüllt, die eine straffe Geisteshaltung verlangt. Sie können sich leicht vorstellen, wie Sie heute bei uns qualifiziert würden, wenn Sie Ihre Truppe in dieser Freiheit marschieren lassen würden.

Ich möchte nicht falsch verstanden sein, denn es liegt mir ferne, heute den Uebergang von der Form zur Formlosigkeit zu propagieren. Aber eines möchte ich heute schon propagieren: das Erziehen eines Geistes zu einer *Haltung, die auf der andern Seite auch Freiheit verträgt!* Und ich möchte weiter propagieren, Formen nur insoweit anzuwenden, als sie wirklich geistgebunden und nicht bloss schemabedingt sind. Wir müssen lernen, Form und Geist in das richtige Verhältnis zu bringen. Allein unser Freimarsch und der Freimarsch der deutschen Armee — die Beispiele liessen sich zahlreich vermehren — sind ebenso symptomatisch für den Geist von Führung und Truppe wie der freie Sonntag in unserer Armee und in der deutschen. So viele Tausende von deutschen Soldaten, die ich auch schon im freien Ausgang gesehen habe, sind mir doch noch niemals Bilder zu Augen gekommen, wie ich sie hier Jahr für Jahr feststellen muss. Unsere Formen entbehren des qualitativen Gedankens und erstrecken sich auf die Quantität. Sie sind genau betrachtet darauf abgestimmt, dass wir unsern Soldaten keine Selbstbeherrschung, keine natürliche Vernunft und keine Männlichkeit zutrauen und vielleicht weit herum auch nicht zutrauen können. Deshalb geben wir ihnen keine Freiheit! Nicht dann ist aber unsere Truppe innerlich in Ordnung, wenn sie zwangsweise um halb zehn Uhr im Stroh liegt, sondern dann, wenn sie auch bei freiem Ausgang und nachts zwölf Uhr noch soldatisch ist und am andern Morgen ihre Pflicht tut.

Zum Schlusse in diesem Zusammenhang noch eine weitere Feststellung:

Ich habe bereits erklärt, dass wir unsere Truppe noch nicht so weit erzogen haben, dass sie in Freiheit und ohne das Auge ihres Vorgesetzten die Pflicht tut. Deshalb wird sie überall eingengt, wo man glaubt, sie einengen zu können. Es steht immer irgend jemand um sie herum, um sie wie Kinder zu beaufsichtigen und zur Zeit zur Ruhe zu schicken. Man scheint zu glauben, dadurch das natürliche Freiheitsbedürfnis ausmerzen oder wenigstens für die Dauer des eigentlichen Dienstes unterdrücken zu können und man vergisst, dass Soldaten niemals Automaten, sondern immer lebendige Menschen mit ihren Qualitäten und Schwächen sind. Und man vergisst, dass im Grunde genommen der Untergebene immer, wenn er unnatürlich eingengt und überwacht wird, *dem Vorgesetzten überlegen ist.* Vielleicht liegt ge-

rade in dieser Unnatürlichkeit unserer Formgestaltung mit ein Grund zum Freiheitsmissbrauch im freien Ausgang. Der Hauptmann, der seinem Leutnant jede Minute des Handelns vor seinem Zuge vorschreibt und ihn mit Befehlen und Vorschriften überschüttet, kann absolut sicher sein, dass der Untergebene diese vorgeschriebenen Minuten anders, ja gegenteilig anwendet, und wenn er auch die Befehle in noch so schneidiger Achtungstellung entgegengenommen hat. Und der Vorgesetzte, der seinen Soldaten noch so viele Freiheiten unnötigerweise beschneidet, und ihnen noch so viele unnütze Formen aufzwingt und sie noch so viel kontrolliert, kann überzeugt sein, dass seine Soldaten hundert Gelegenheiten finden, diese Freiheiten befehlswidrig, unkontrollierbar und ohne dass es ans Tageslicht kommt, sich selbst zu nehmen. Ich könnte dafür aus meinen Erfahrungen zahlreiche und erschütternde Beispiele zeigen. *Es ist die natürliche Reaktion des natürlichen Mannes gegen die Unterdrückung seiner Persönlichkeit.* Der gut erzogene Soldat bringt gerne jedes Opfer und lässt sich alles befehlen, wenn es vernünftig ist und Sinn hat. Er verweigert und umgeht innerlich die Form, wenn sie nur äusserlich bedingt ist. Es liegt auf der Hand, dass aber ein solcher doch nicht eingehaltener Formalismus auch auf den Geist zurückwirkt. In der Fülle der Befehle und Anweisungen, die der Soldat nicht hält, weil sie unvernünftig sind, vergisst und übersieht er die Erfordernisse der Disziplin und Selbstbeherrschung auch dort, wo es darauf ankäme. Und wir scheinen nicht zu wagen, dies zu sehen.

Schlusswort.

Ich habe versucht, Ihnen hier einige Gedanken aufzuzeichnen und ich glaube, meine Aufgabe erfüllt zu haben, wenn ich Sie zum Nachdenken über dieses Gebiet anregen konnte, das von ungeheuer viel grösserer Bedeutung ist, als wir uns gewöhnlich vorstellen. Der Einklang von Form und Geist der Soldatenerziehung und die Einpassung an die grossen Erfordernisse eines Krieges ist vielleicht die wichtigste Aufgabe, die dem Truppenoffizier in seiner Truppe und auch in seinem Volke gesetzt ist. Ich habe zu Beginn meines Vortrages zu zeigen versucht, dass es keine Armee der Welt geben kann, die schon im Anfangsstadium eines Krieges grössere Schwierigkeiten zu überwinden hat und demgemäss über grössere moralische Qualitäten verfügen muss als gerade unsere Armee und unser Volk. Diese Erkenntnis muss uns als verantwortungsbewusste Offiziere und Führer zwingen, uns von jedem Schema, von jedem Vorurteil und jedem Prestige abzuwenden und uns und unsere Untergebenen hinaufzuarbeiten zu dem, was uns not tut:

Persönlichkeit und Verantwortung.